

Hörner der Berner Alpen und dort wieder auf die Ortlesspitze den Blick schweifen lassen, während nur nach Süden die eisbepanzerte Kette der Bernina denselben abschließt, wer dieses wogende Meer der Gletscher- und Alpenwelt, überwölbt vom klarsten, tiefblau strahlenden Himmel, zu seinen Füßen liegen gesehen hat, giebt es auf, die ungeahnt majestätische Pracht schildern zu wollen, aber ihr Bild bleibt unauslöschlich, weil einzig, in der Erinnerung aller kommenden Tage.

Neu = Seeland.

Von Dr. Ferdinand v. Hochstetter.

(Stuttgart bei Cotta 1863.)

Angezeigt von K. F. P.

Seefahrende Nationen kommen auf eine andere Weise zu ihrer Länder- und Völkerkunde wie die Culturstämme des Binnenlandes. Vom Robinson Crusoe zu den Urwaldromanen Fenimore Coopers, von Campe's und Baggesens Reisebeschreibungen zu den Werken der Forster und Humboldt vorschreitend, hat der Deutsche von Kindesbeinen an gelernt sich einzufühlen und einzudenken in die Natur ferner Zonen und Himmelsstriche; die großen Conceptionen Karl Ritters hat er in sich aufgenommen und sich auf seinen einförmigen Ebenen in seinen Berg- und Hügelländern die Savannen und Prairien der neuen Welt, die Palmehaine, die Urwälder, die vulkanbesepten Cordilleren und die Riesenketten des Himalaya vorgestellt — genau nach den Beschreibungen der Reisenden, doch mit vielerlei Zuthat je nach dem Reichthum der eigenen Phantasie geschmückt. Getreu dem Grundsatz: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich“, hat er seinen geographischen Schulsatz sorgfältig gehegt und mit moderner Statistik gespeickt. Er wußte genau Bescheid über die Oregonfrage und über die Kämpfe in Hinter-Indien so wie er heutzutage genau den Stand der französischen Truppen um Puebla kennt, denn er liest die Zeitungen mit der Landkarte in der Hand und lebt in seinem Gemüthe die Welthandel jenseits des Oceans gerade so mit, wie er als Kind mit seinem Robinson weinte und mit Freitag lachte. Durch Lesen, lernen, ernstlich studiren und durch mächtiges Walten der Einbildungskraft hat sich der Binnendeutsche eine eigenthümliche, ich möchte sagen braminenhafte selbstgenügsame Weltanschauung herausgebildet. Er kennt die physische und die politische Welt und lehrt sie Andere kennen — aus Büchern und aus dem Spiegelbild seiner Phantasie.

Wie anders das stammverwandte Volk jenseits des Canals, das mit tausend Segeln die Meere befährt, dessen Armeen und Staatsmänner in Indien und bei

den Antipoden stehen, das mächtigen Staatengruppen jenseits des Oceans das Dasein gab, ohne dessen Vorwissen keine wichtige Unternehmung in irgend einem Theil der Erde entstehen kann und welches stets bereit ist, wegen eines räuberisch angeschnittenen Kaffee- oder Wollsaack's Kriegsschiffe unter Segel gehen zu lassen.

Wenn der brittische Knabe Geographie studirt, so lernt er die Länder kennen, in denen sein Großvater sich die Sporen verdiente, in denen seine Oheime leben und wohin er wahrscheinlich selber als Kaufmann, als Soldat oder als Beamter abgehen wird. Er hat in seines Vönners Zacht eine tüchtige Küstenschiffahrt mitgemacht und Seewasser gekostet und träumt seither von Unternehmungen auf Japan und wie Alt-England den Russen und den Americanern in Ost-Asien sicher den Rang ablaufen müsse. In reiferen Jahren verknüpft sich seine Kenntniß von der mittleren Temperatur in den Niederungen des Ganges untrennbar mit Untersuchungen über die Qualität des Cattuns, die jenem Klima am besten zusagt, das Studium der Menschenrassen ist ihm ein Studium der Arbeitskräfte, das der Culte eine Grundlage für künftige staatsmännische Reflexionen. Während der deutsche Student die Frage discutiren hört, ob diese oder jene Art von Granit oder Gneiß den Grundstock der Cordilleren von Chili bildet, hat der junge Britte die leßjährige Ausbeute an Zinnerz vom Fuße jenes Gebirges bereits in seinem Notizbuch und erwägt die Chancen dieses Artikels gegenüber dem Bancazinn, in welchem sein Schwager große Geschäfte macht. Der Gelehrte, der mit Rath und That zu helfen, die Züge kühner Reisender im Innern von Africa verfolgt, die Briefe der Missionäre von den Südseeinseln empfängt und redigirt und sich nebenbei von den Officieren der Bengalarmee Bericht erstatten läßt über die Gletscher der Centralkette des indischen Hochgebirges, ist er nicht ein Großhändler in Naturwissenschaft, der seine Reifecommiss in allen Ländern hat? Selbst der bescheidene Küstenzoologe, der die Inzassen des Holzwerkes an den Molos der Nachbarschaft untersucht, weiß er nicht, daß ihm das nächste Schiff aus den chinesischen Gewässern an seinem Bauche eine reiche Ausbeute zu vergleichenden Studien mitbringt? Fürwahr, dieses Volk treibt praktische Geographie und die Naturwissenschaften in einem eigenthümlich großartigen, seiner Handelsthätigkeit adäquaten Maßstabe. Seine Weltanschauung ist eine andere als die der Deutschen, die mit der sittlichen Durchbildung der Individuen so viel Zeit verbrauchen, daß zur Gewinnung praktischer Resultate viel zu wenig übrig bleibt.

Es liegt aber im Wesen unserer Zeit, daß sich die Gegensätze zwischen den Culturvölkern des Westens allmählig abschleifen. Dieselbe große Bewegung, welche macht, daß die Nationen im östlichen Mittel-Europa ihre Sprach- und Rechtsalterthümer hervorholen und begünstigt durch den deutschen Grundsatz von der sittlichen Heranbildung und der Werthschätzung des Individuums sogenannte „historisch-sittliche Individualitäten“ zur Geltung zu bringen trachten, dieselbe macht, daß die Weltanschauung der Britten, Franzosen und Deutschen unter dem beständigen Austausch der Litteraturen und der Producte des Gewerbsfleißes von Jahrzehent zu Jahrzehent eine mehr und mehr gleichartige und die Mitwirkung jeder der drei

Nationen an der großen Arbeit in Natur- und Völkerkunde eine mehr gleichmäßige wird.

Wenn ich bisher von den Deutschen sprach, so habe ich die Oesterreicher mitbegriffen, insoferne mit gutem Recht als sie während der Heranbildung der realistischen Cultur von West-Europa keine selbstständige Rolle gespielt haben. In neuester Zeit haben sich die Verhältnisse mächtig geändert: das moderne Oesterreich ist in culturhistorischer Beziehung ein ganz eigenthümliches Wesen, nicht mit Unrecht das Nord-America der alten Welt genannt, in welchem das deutsche Element nahezu dieselbe Rolle spielt wie drüben das brittische, freilich mit dem großen Unterschied, daß der vielgliedrige Staatskörper Oesterreichs untrennbar verwachsen ist mit seinem großen Mutterlande, welches selber in politischer Beziehung nichts weniger ist als ein Ganzes, und daß der Culturstamm es nicht mit einer fremden, dem Tode verfallenen Race zu thun hatte, sondern mit höchst bildungsfähigen, in die Cultur des Mutterlandes allmählig hineingewachsenen Nationen, die heutzutage fast allenthalben vom deutschen Element und von deutscher Sitte durchdrungen sind. Diese Durchbringung und Umbildung geschah im Verlauf der früheren Jahrhunderte so allmählig, daß eigentlich erst in dem Augenblicke, wo sich Oesterreich als Staat der westeuropäischen Culturströmung völlig öffnete, die politischen Gegensätze im Innern schärfer hervortraten und wesentlich darin bestehen, daß die östlichen Nationen das ihrer Existenz günstige Staatswesen des deutschen Mittelalters festhalten möchten, während die Geschicke des Welttheiles die rasche Heranbildung Oesterreichs als Culturstaat von westeuropäischem Charakter dringend und unabwieslich fordern und der compacte deutsche Antheil dieser Forderung freudig entsprechen will.

In Großbritannien und wohl auch in Frankreich ist inmitten großer auswärtiger Unternehmungen die Kenntniß von der Natur des eigenen Landes allmählig zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gediehen, — in England, versteht sich, viel früher und mehr auf dem Wege freier Vereinbarung als in Frankreich. In Deutschland hat die Kleinstaaterci die Detailkenntniß eben so sehr gefördert als sie bis auf die (neuere) Zeit die Zusammenfassung der Forschungsergebnisse über einzelne geographische Abschnitte verzögern mußte. In Oesterreich entstand eine Reihe von Centralinstituten und von gelehrten Gesellschaften, welche ihre Wirksamkeit über das ganze Reich erstrecken, insbesondere die wenig gekannten Alpen- und Ostländer zum Gegenstand vielseitiger Untersuchung gemacht haben. Als aber dadurch eine Basis für wissenschaftliche Forschungen gelegt war, lenkte sich der Blick der Oesterreicher gleich nach außen, die rasch herangebildeten Kräfte deckten mehr als den heimischen Bedarf, die politische Machtstellung des Staates und das Aufblühen einer naturwüchsigen kleinen Seemacht ließen Reisen in größerem Stile wünschenswerth erscheinen.

So wie in Oesterreich eine k. Akademie der Wissenschaften, eine k. geologische Reichsanstalt, eine Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus und andere Institute von centralstaatlicher Bedeutung seit 12 bis 15 Jahren leisten und nachholen müssen, was in England im Verlaufe von acht Decennien aus

der gebildeten Gesellschaft von selber hervorgegangen ist, so mußte auch dem Drange nach einer maritimen und naturwissenschaftlichen Vertretung Oesterreichs in fernen Zonen durch größere Unternehmungen von Staats wegen genügt werden.

So ist unter dem besonderen Schutze eines erlauchten Prinzen die Novara-Expedition zu Stande gekommen. Wegen Ungunst der gleich darauf eingetretenen Umstände ist sie bisher die einzige Unternehmung dieser Art geblieben und als die einzige von vielen gebildeten Oesterreichern, ja selbst von manchen Gelehrten nicht ganz richtig aufgefaßt worden. Wir hoffen aber, daß diese schöne, ehrenvoll durchgeführte Weltreise nicht lange mehr vereinzelt dastehen wird, sondern daß ihr minder großartige, mehr specialisirte Expeditionen folgen werden.

Schon haben die Forschungen über die Natur unserer Adria begonnen, österreichische Zoologen studiren seit drei Jahren die Fauna des dalmatinischen Striches, ein Geograph, geschmückt mit dem schönen Verdienst der Initiative, hat einen der wichtigsten Golfe unserer Küste untersucht; unsere Seeofficiere werden, von Jahr zu Jahr besser geschult, ihre Stationen in der Levante zu fruchtbringenden Arbeiten zu benützen lernen.

Kommen endlich zu diesen stetig fortzuziehenden Arbeiten im Mittelmeer und zu den Forschungen in den Binnenländern von zehn zu zehn Jahren größere überseeische Reisen, durch welche die von der „Novara“ angeknüpften Verbindungen erhalten, neue geknüpft werden und hie und da ein Stück Erde von österreichischen Naturforschern untersucht wird, so kann Oesterreich noch vor Ende des Jahrhunderts das richtige Gleichgewicht zwischen der wissenschaftlichen Bearbeitung seiner Länder mit seinem natürlichen Seegebiet und dem der mitteleuropäischen Großmacht gebührenden Antheil an der Erforschung ferner Erdtheile erreichen.

Daß dieser Antheil, was Africa und die westliche Halbkugel betrifft, ein bescheidener bleiben muß, liegt in der Natur des Continentalstaates. Auch in dieser Beziehung wird sich mit der Anknüpfung einzelner Handelsbeziehungen und mit dem Aufblühen der Wiener geographischen Gesellschaft, die Haidinger im rechten Augenblick ins Leben gerufen hat, manches neue Feld für naturwissenschaftliche und volkwirthschaftliche Untersuchungen eröffnen. Dagegen ist das südwestliche Asien, soweit es nicht unbestreitbar in der Machtphäre Rußlands liegt, ein sehr natürliches Forschungsgebiet für die österreichischen Gelehrten, und wir wollen hoffen, daß ihnen die politische Action und die Erstarkung unserer seit geraumer Zeit dahin gerichteten Handelsthätigkeit den schwierigen Boden ebnen wird.

Ganz abgesehen von den materiellen Errungenschaften einer solchen weit über die Grenzen des eigenen Territorialgebietes hinausgreifenden wissenschaftlichen Thätigkeit, möchte ich nur die bedeutende moralische Wirkung und den bildenden Einfluß derselben auf die eigenen Staatsbürger hervorheben.

Je mehr Fäden von einem Punkte Europa's nach fernen Erdtheilen hinüber reichen, je mehr Familien für die in fernen Landen arbeitenden Männer zittern, je mehr Menschen über deren Erfolge sich freuen, um so mehr wird sich das Vaterland seiner Weltstellung bewußt, um so mehr steigt sein Kraftgefühl, um so mehr

gewinnt es an geographischer Durchbildung, — denn niemand wird läugnen, daß wir das Reiserwerk eines der Unsrigen mit höherem Genuß und größerem Vortheil lesen als das eines Fremden, daß wir uns mächtig gehoben fühlen durch das Bewußtsein, unser Freund und Landsmann hat das ausgeführt, unser Vaterland hat ihn dazu gebildet, hat ihn dorthin gebracht, geschützt und gefördert.

Oesterreich ist schon heutzutage nicht so übel vertreten in der modernen Litteratur der wissenschaftlichen und für die Culturgeschichte bedeutenden Reiserwerke und Abhandlungen — ich erinere nur an Helfer, Kotschy, Schmarba und v. Fridau, an die frommen Missionäre am oberen Nil und an die Novata=expedition — daß es nicht das Vorgefühl jener Wirkungen auf das Vaterland tief zu empfinden vermöchte. Je größer die Fortschritte des Unterrichtes und je mehr das Volksbewußtsein durch die neuen politischen Institutionen gehoben wird, um so mehr wird auch die Empfänglichkeit für diese Gattung von staatlicher und privater Wirksamkeit steigen. Die Volksvertretung wird die Mittel zu auswärtigen mit der inländischen Forschung im richtigen Verhältnisse stehenden Unternehmungen nicht verweigern, auch wenn sie klar einsieht, daß die daran gewendeten Summen Vorauslagen sind, die nicht schon im nächstjährigen Budget durch ein höheres Steuer- und Zollerträgniß hereingebracht werden können.

Dieser Art waren die Reflexionen, welche der erste Anblick des neuesten Beitrages zu unserer geographischen Litteratur, des schönen Werkes „Neu-Seeland“ in uns erweckte.

Musikalische Litteratur.

Moriz Fürstenau: „Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe der Kurfürsten von Sachsen und Könige von Polen.“ 2 Bände. Dresden, bei Rudolf Kunze. 1861, 1862.

Fr. W. Schletterer: „Das deutsche Singspiel von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit.“ Augsburg 1863.

Ed. H. Auf dem Gebiete musikalischer Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung herrscht seit einiger Zeit eine erfreuliche Thätigkeit. Sie macht sich nicht bloß durch die beträchtliche Anzahl und den Umfang der einschlägigen Novitäten bemerkbar, sondern gewinnt auch durch ihre solide, ernste Richtung unsere ganze Theilnahme. Im Rückschlag gegen jene Geschichtsschreibung, die namentlich unter Brendel und Genossen eine zeitlang sich breitmachte, gegen jene willkürliche und oberflächliche Zurechtmachung der Geschichte, welche den Mangel an positiven Kenntnissen durch „geistreiche“ Gesichtspunkte und den Höllenzwang Hegel'scher Kategorien zu ersetzen trachtet, tritt gegenwärtig ein bewußteres Streben nach gründlicher, redlicher Erforschung eines abgegrenzten Gebietes zu Tage. Die Ueberzeugung, daß es viel schwerer und verdienstlicher sei, einen sei es noch so engen Kreis der Musikgeschichte wirklich zu durchforschen, als die ganze sich willkürlich zu construiren,